12. DER BRUCH MIT FAMILIE UND HEIMATSTADT

12.1 Der Bruch mit der Familie Mk 3,20f. und die eschatologische, erweiterte Familie Mk 3,31-35

Die Familie Jesu tritt erst nach Jesu öffentlichem Wirken in Kafarnaum und in ganz Galiläa in Erscheinung. Auffallend ist, daß bei ihrem ersten Auftritt in Mk 3,20f. die Mitglieder anonym bleiben und sich in feindlicher Absicht Jesus nähern. Die Abweisung der leiblichen Familie: "Wer ist meine Mutter und sind meine Brüder?" Mk 3,33 ist vorbereitet. Das Streitgespräch um die charismatische Wundervollmacht Jesu (Mk 3,22-30) ist in diese Begegnung eingebettet: Die Familie ist mit den gegnerischen Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabkommen, auf eine Ebene gestellt.

Jesus und seine Angehörigen Mk 3,20-21

S 1

V 20 Und er ging in ein Haus.
Und da kam abermals das Volk zusammen,
so daß sie nicht einmal essen konnten.

S 2

V 21 Und als es die Seinen hörten,
machten sie sich auf
und wollten ihn festhalten;
denn sie sprachen:
Er ist von Sinnen.

Jesus und die bösen Geister Mk 3,22-30

S 3

V 22 Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herabgekommen waren,
sprachen:
Er hat den Beelzebul, und:
Er treibt die bösen Geister aus durch ihren Obersten.

V 23 Jesus aber rief sie zusammen
und sprach zu ihnen in Gleichnissen:
Wie kann der Satan den Satan austreiben?

V 24 Wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird,
kann es nicht bestehen.
V 25 Und wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird,
kann es nicht bestehen.
S 1 V 26 Erhebt sich nun der Satan gegen sich selbst und ist mit sich selbst uneins,
so kann er nicht bestehen,
sondern es ist aus mit ihm.
S 2 V 27 Niemand kann aber in das Haus eines Starken eindringen
und seinen Hausrat rauben,
wenn er nicht zuvor den Starken fesselt;
erst dann kann er sein Haus berauben.
V 28 Wahrlich, ich sage euch:
Alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben, auch die Lästerungen, wieviel sie auch lästern mögen;
S 3 V 29 wer aber den heiligen Geist lästert,
der hat keine Vergebung in Ewigkeit,
sondern ist ewiger Sünde schuldig.
V 30 Denn sie sagten: Er hat einen unreinen Geist.

Jesu erweiterte Familie Mk 3,31-35

S 4
V 31 Und es kamen seine Mutter und seine Brüder
und standen draußen,
schickten zu ihm und ließen ihn rufen.

S 5
V 32 Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm:
Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern stehen draußen
und fragen nach dir.
V 33 Und er antwortete ihnen und sprach:
Wer ist meine Mutter und meine Brüder?
V 34 Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach:
Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!
V 35 S1 Denn wer Gottes Willen tut,
der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

4 Ereignissequenzen führen den Konflikt zwischen Jesus und seinen Angehörigen durch. Den zwei knappen Sequenzen Mk 3,20 (S1) und Mk 3,21 (S2) entsprechen chiastisch die Sequenzen Mk 3,31 (S4) und Mk 3,32-35 (S5). Den Zulauf des Volkes Mk 3,20 bringt die Konstituierung der neuen Familie Mk 3,32-35 zum erfolgreichen Abschluß. Die Anreise der Verwandten Mk 3,21 wird von Mk 3,31 zum lokalen Abschluß gebracht. Sie stehen vor dem Haus, in dem Jesus lehrt. Zwischen den Konflikt mit den Angehörigen ist der Streit mit den Schriftgelehrten um die Herkunft der Wunderkompetenz eingeschoben (S3).
Mit der ersten Handlung des öffentlichen Auftretens, der Berufung von zwei Jüngerpaaren, fordert Jesus die Trennung von der Familie. Johannes und Andreas lassen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern im Boot zurück (Mk 1,18f.; s.o. 9.1), Simon und Andreas verlassen nach der "Woche in Kafarnaum" (Mk 1,16-34) ihr Haus und die von Jesus geheilte Schwiegermutter des Simon (Mk 1,29; s.o. 9.1). Jesus selbst hat mit dem Gang zu Johannes dem Täufer und mit der Wanderlehrtätigkeit in ganz Galiläa die Trennung zur Familie vollzogen (Mk 1,9-15; s.o. 5.3.1). Doch an keiner Stelle wird eine Spannung spürbar. Die Tagelöhner kompensieren den Fortgang der Söhne des Zebedäus (Mk 1,20), das "Haus" des Simon und Andreas hat durch die Heilung die neue Lehre in Vollmacht erfahren und folgt ihr im Dienst (Mk 1,29-31). Die Tage in Kafarnaum symbolisieren frei von Konflikten die neue Lebensweise in der Gottesherrschaft, zu der die Ablösung von der biographischen Familie gehört.
Mit den galiläischen Streitgesprächen setzen die Konflikte ein (Mk 2,1-3,6), die in 3,20-35 fortgesetzt werden. Der Widerstand der Schriftgelehrten und Pharisäerbewegung bricht aber nicht das Interesse des übrigen Volkes, sondern steigert es.
Die Gegner waren zwar zum Schweigen gebracht worden, aber nicht aus Einsicht, sondern um abzuwarten (Mk 3,4f.; s.o. 11.1). Nun erhalten sie nach dem provokativen Weitergehen der vollmächtigen Lehre Jesu in Wort, Wunder und Zeichenhandlung Unterstützung von den Schriftgelehrten aus dem jüdischen Mittelpunkt Jerusalem. Der narrative Kode wird seit dem Auftreten der Gegner (Mk 2,1) bis zum Schluß von dem Kampf um Leben und Tod beherrscht und der Möglichkeit der Versöhnung (s.o. 11.2-3). Dem Beschluß, Jesus zu töten (Mk 3,6), wird jedoch antithetisch die Drohung Jesu von der unvergebbaren Blasphemie gegenüber gegenübergestellt (Mk 3,29).
Dieser Antithetik vermag sich keine Gruppe zu entziehen. Provokativ stellt der Evangelist den intimsten Lebenskreis, die biographische Familie, in die Zerreißprobe. Er läßt sie mit der blasphemischen Verkennung der Vollmacht Jesu den Jerusalemer Schriftautoritäten noch vorausgehen. Die

Seinen Mk 3,21 wird durch die Beziehung auf das Kommen von Mutter und Brüdern Mk 3,31 zur Umschreibung der Familie. "Um zu ergreifen" Mk 3,21 ist im Kontext der Passion (Mk 14,1.44.46.49.51) und der Passionsanspielungen (Mk 12,12; 6,17) zu lesen. Die Familie eröffnet die Reihe der Versuche, Jesus gewaltsam festzusetzen. Diese führen Mk 14,46 mit der Verhaftung im Garten Getsemani zum tödlichen Erfolg.

Der Vorwurf "er ist außer sich" Mk 3,21 verwendet ein Verb, das Markus sonst nur als Reaktion der Zuschauer auf eine Wundertat Jesu kennt: 2,12; 5,42; 6,51. Wie die Zuschauer ist Jesus erfüllt von der Macht eines Stärkeren. Doch handelt es sich nicht nach der Meinung der Familie um die Vollmacht Gottes, sondern um die vom AT verbotene Zauberkunst (Ex 22,17; Dtn 18,9-13 u.ö.; s.o. 10.2). Die Schriftgelehrten präzisieren anschließend: "Er hat den Beelzebul. Mit dem Anführer der Dämonen treibt er die Dämonen aus" (Mk 3,22). Das Kriterium der theologischen Zuordnung bezieht sich nicht auf die Art und Weise des Wundervorgangs, sondern auf die Kompetenz des Wundertäters.[1]

Die Familie bestimmt Rolle und Legitimation Jesu von seinem früheren, familialen Bezugsfeld her. Der Konflikt entsteht daraus, daß die Familie die neue Lehre ihres Familienmitgliedes Jesus selektiv aufnimmt. Sie überhört die Worte von der Gottesherrschaft und übersieht die Zeichenhandlungen der Berufungen und der Konstituierung des Zwölferkreises. So vermag sie wie anschließend die Gegner[2] nicht, die Kompetenz Jesu zu Wunderhandlungen auf Gott zurückzuführen.

Durch die Einführung der Familie als Gegner Jesu vermeidet es das Mk-Ev, das Selektieren und Mißdeuten der Kompetenz Jesu allein institutionellen Gegnergruppen zuzuweisen. Die Zuweisung Jesu zum widergöttlichen Bereich ist eine gefährliche Möglichkeit, die bereits zu Anfang seines Wirkens von den engsten Bezugspersonen, von Mutter und Brüdern, realisiert wird. Sozialisierte Erfahrung und von Gott kommende Offenbarung werden im Evangelium antithetisch gegeneinandergestellt und zwingen jeden Hörer fortlaufend in die Entscheidung (Mk 1,14f.). "Kehret um" (Mk 1,15) bedeutet nicht nur ethische Reue, sondern auch Neuorganisation des Bewußtseins und des Verstehens.

Die Umschließungstechnik gibt dem Evangelisten die Möglichkeit, zusätzlich zu den Drohworten gegen die Schriftgelehrten die Möglichkeiten neuen Handelns an den Figuren der Familie aufzuzeigen. "Draußen" Mk 3,31 und "im Haus" Mk 3,20a bauen deutlich einen lokalen Gegensatz auf. "Senden, Rufen und Suchen" führen den familiaren Vollmachtsanspruch von Mk 3,21 fort. Interessanterweise setzt Mk 3,31f. das Volk in Gegensatz

---

[1] Theißen/Merz 1996, 276ff.

[2] Meiser 1998, 150.

zur Familie. Handelt es sich um eine Ungeschicklichkeit des Markus? Von der Makrosyntax her macht diese Opposition jedoch Sinn. Volk und Zwölferkreis haben sich Jesus gläubig zugewandt, sie stellen die Gegenbewegung zum Angriff der Gegner dar. Das folgende Gleichniskapitel (Mk 4) legt allerdings eine Differenz zwischen Zwölferkreis und Anhängerkreis aus dem Volk (Mk 3,32; 4,10) einerseits und übrigem Volk andererseits. Der Großteil des Volkes hört die Gleichnisse, ohne zu verstehen (Mk 4,10-12.33-34), vertraut aber weiter auf die neue Vollmacht (s.o. 10.3).
Allerdings vermag dieser nicht verstehende Vertrauensglaube keine echte Umkehr zu bewirken. In der Passion wechselt das Volk entgegen den Befürchtungen des Synhedrions auf die Seite der Gegner Jesu über (Mk 15,6-15; s.o. 10.3). Der Widerstand des Volkes gegen die eschatologische Umkehr ist ähnlich wie der Widerstand der Familie. Die Ursachen dieser Ähnlichkeit deuten Mk 3,31f. an.
Die Familie schreibt Jesus auf seinen Familienstatus fest. Das Volk um Jesus teilt diesen Anspruch, indem es das Handeln der Familie referiert und mit dem atl. Beachtungssignal "siehe" einführt. Mit dem Fragesatz aber stellt Jesus diese Norm in Frage. Das symbolische Anschauen des Kreises um ihn und die explizite Identifikation der Anwesenden mit Mutter und Brüdern setzen die neue Norm. Mk 3,35 trägt die Begründung nach. Zur Vollständigkeit wird "Schwester" eingefügt, während der Vater weiterhin fehlt.
Die Nachfolge Jesu hebt die biographische Familie auf und setzt die erweiterte Familie, weil allein in der von Jesus verkündeten Gottesherrschaft der Wille des Vater-Gottes erfüllt werden kann. Die biographische Familie ist wie das Volk vor die Entscheidung gestellt, die sozialen Ansprüche und die damit verbundenen blasphemischen Verdächtigungen aufzugeben und zur Gottesherrschaft der Verkündigung Jesu umzukehren oder im Bereich der unvergebbaren Sünde gegen den Hl. Geist zu verbleiben (Mk 3,29). Mit dieser Antithetik kodiert Markus eine anthropologische Urerfahrung in den Text. Jede Familie durchlebt die Ablösung der Elterngeneration durch die nachfolgende Generation. Die Ablösung führt zu Konflikten.
Das Fortlassen von Eigennamen, lokalen und zeitlichen Angaben und näheren Umständen unterstreicht die Idealisierung dieser Szene. Der Bezug zum Willen Gottes macht sie zum neuen Lebensmodell, das aus der Verkündigung Jesu erschlossen werden muß und ohne Bezug auf den irdischen Jesus unanschaulich bleibt. Daher werden Idealisierung und singulärer, biographischer Streit um die Wunderkompetenz miteinander verklammert. Die Wunderkompetenz ist *der* Teil der neuen Lehre, der einerseits bei Volk und Familie den stärksten Eindruck erzielt, andererseits die singuläre Beziehung zwischen Jesus und Gott unmittelbar erhellt. Jesus ist der

Stärkere, der den Satan fesselt und sein "Haus" ausraubt (Mk 3,23-27). Gleichzeitig werden die Familienbeziehungen durch überwältigende, charismatische Erfahrungen gesprengt.
Doch die Wunderkompetenz bleibt wie die gesamte Verkündigung Jesu ambivalent für Glauben und Fehlinterpretation. Daher betont Markus das "Wundergeheimnis". Daher führt er mit Ironie das Unverständnis ein, das nicht nur die Jünger, sondern alle beteiligten Personen umgreift, also auch die Familie. So verbleibt im gesamten Evangelium die Familie Jesu im Unverständnis, verliert aber trotz der antithetischen Formulierungen in Mk 3,34.35 nicht ihren positiven Bezug zu Jesus.
Denn in späteren Gesprächen und Worten klärt Jesus, daß er nicht die Zerstörung des familialen Bezugsfeldes will. Im Streitgespräch um die kultische Reinheit (Mk 7,1-23) führt er als Negativbild die Außerkraftsetzung des vierten Gebotes durch das Korban-Gelübde an (Mk 7,9-13). Im Schulgespräch mit dem Reichen (Mk 10,17-22) fragt er nach der Einhaltung des vierten Gebotes (Mk 10,19). Doch die bleibende Gültigkeit des vierten Gebotes, Vater und Mutter zu ehren, zwingt nicht zu unmündigem Gehorsam. Die religiöse Tradition kennt die Eheschließung als rite de passage: Der Mann verläßt Vater und Mutter (Mk 10,7). Zum Sonderweg der Prophetenberufung wird dagegen das Verlassen des Elternhauses (1 Kön 19,19-21). Dieser Sonderweg wird durch die Wegberufung der Jünger vom Elternhaus Mk 1,16-20 (s.o. 9.1), durch die Worte Mk 3,33-35 und durch das Schulgespräch Mk 10,28-31 zur neuen, verbindlichen Lebensform in der Gottesherrschaft. Es geht um ein neues Verständnis von Wirklichkeit. Eine neue Lebenswelt wird konstruiert, die vom Anbruch der Gottesherrschaft aus die Elternehrung des vierten Gebotes, das Eingehen einer unauflöslichen Ehe und das Verlassen von Groß- und Kleinfamilie in eine neue Beziehung zueinander setzt: "Amen, ich sage euch: Jeder, der um meinetwillen und um des Evangelium willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder, Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen: Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker erhalten unter Verfolgung und in der kommenden Welt das ewige Leben" (Mk 10,29-30). Die Ausarbeitung eines vollständig neuen Regelsystems zwischen den drei Subsystemen Elternfamilie, Ehe, Selbst unterbleibt. Die Einzelerzählungen des Evangeliums stellen modellhaft Einzelsituationen vor. Deren Verkettung im Ablauf des Evangeliums entwickelt einzelne, mögliche Handlungs- und Entscheidungsprozesse. Zugleich werden Bestätigungen und Umdeutungen des familialen semantischen Feldes erarbeitet. Der Jünger verläßt die Ansprüche seiner Ursprungsfamilie, unterläßt aber nicht die Fürsorgepflicht für sie und bietet den anderen Mitgliedern in der Gottesherrschaft die familiäre Nähe an. So erhält er neue Brüder, Schwestern, Mütter und Kinder. "Vater" fehlt, weil Jesus das patriarchalische System aufbrechen will. In der Gottesherrschaft gibt es keine Väter, Führer, Mächtige und Erste mehr, sondern allein den Dienst am andern (Mk 10,41-45; s.o. 4.2).

Es versäumt Jesus nicht, auf Gefährdungen des alten familialen Systems hinzuweisen. Der Korban-Mißbrauch nennt eine zeitgeschichtlich bedingte Fehlform (Mk 7,9-13). Die Geschichte vom Martyrium des Täufers erzählt die unheilvolle Wirkung einer Familienintrige (Mk 6,17-29; s.o. 5.3.2). In der Zukunftsrede Mk 13 wird der apokalyptische Zerfall der Familie vorausgesagt: "Und es wird der Bruder den Bruder zum Tode ausliefern und der Vater das Kind, und die Kinder werden gegen die Eltern aufstehen und sie töten" (Mk 13,12). Die eigene Familie hat mit ihrem Ergreifungsversuch den ersten Schritt zur apokalyptischen Verfolgung vollzogen. Allerdings bleibt sie bei diesem Schritt stehen. Die Passionsgeschichte weiß nichts von einer Mitbeteiligung der Familie, wohl aber von der Auslieferung durch Judas, der ein Mitglied des Zwölferkreises (Mk 14,10f.) und damit Mitglied der erweiterten Familie Jesu ist. In der endzeitlichen Krise, dem "Anfang der Wehen" (Mk 13,8), zeigt sich die Ambivalenz der biographischen und der erweiterten Familie in vollem Ausmaß. Diese endzeitliche Krise hat mit der Verkündigung des Evangeliums begonnen und hält bis zur Parusie des Menschensohnes Jesus Christus an. Sie bewirkt die antithetische Entscheidungssituation, in die nicht nur die Familie Jesu, sondern jeder künftige Hörer gestellt wird. Die eschatologische Feindschaft innerhalb der Familie setzt sich in der Verfolgungssituation der Jünger fort (Mk 10,29f.), ist aber nur potentieller, nicht notwendiger Bestandteil des christlichen Familienlebens. Die Väter Zebedäus, Jairus, Simon von Zyrene und der Vater des besessenen Jungen, wie auch die Mutter des Jakobus und Joses, die Frau des Jairus und die Schwiegermutter des Simon Petrus werden ehrenvoll erwähnt. Denn die Spaltung eines "Hauses" führt zu dessen Untergang (Mk 3,25) und gehört zu den Wehen der Endzeit, die die negativen eschatologischen Extremfälle, zu denen der Rückholversuch der biographischen Familie Jesu gehört, mit entsprechend hohem Aufmerksamkeitsreiz anzeigen. Im Handeln vorbildlicher Väter und Mütter aber werden positive, eschatologische Gegenbilder entwickelt.

12.2 Die Ablehnung Jesu in Nazaret, dem Vorort der Hauptstadt Sepphoris Mk 6,1-6

S 1

V 1 Von dort brach Jesus auf
und er kam in seine Heimatstadt;
seine Jünger begleiteten ihn.

S 2

V 2 Am Sabbat lehrte er in der Synagoge.
Und viele hörten ihm zu

und staunten,

S 3

und sie sagten:
Woher hat er das alles?
Was ist das für eine Weisheit,
die ihm gegeben ist!
Und was sind das für Wunder,
die durch ihn geschehen!
V 3 Ist das nicht der Zimmermann,
der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses,
Judas und Simon?
Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?
Und sie nahmen Anstoß an ihm.

S 4

V 4 Da sagte Jesus zu ihnen:
Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen sie in seiner
Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie.
V 5 Und er konnte dort keine Wunder tun;

S 5

nur einigen Kranken legte er die Hände auf
und heilte sie.
V 6 Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

S 6

Und er zog durch die benachbarten Dörfer
und lehrte.

Es liegt ein biographisches Apophthegma vor.
Jesus verläßt den Ort der Wunderheilung der Tochter des Synagogenvorstehers Jairus (Mk 5,21-24a.35-43). Da dieser Ort am See liegt (Mk 5,21), denkt der Evangelist sicherlich an Kafarnaum. Jesus wandert die rund 40 km von dort bis zu seinem Heimatdorf Nazaret (Mk 1,9).

Seine Jünger sind wie üblich um ihn (Mk 3,13). Jesus wird als Wanderlehrer mit Jüngerschaft vorgestellt, der seine Beziehung zu seinem Heimatort aktivieren will.

Die Schlußsequenz S 6 korrespondiert mit diesem Eingang. Jesus zieht weiter in die benachbarten Dörfer und setzt dort seine charismatische Lehrtätigkeit fort. Der offene Schluß zwingt den Leser zur Auffüllung der Leerstelle. Wird Jesus wie in dem Heimatort Unglauben erfahren? Wird er wie in Kafarnaum Glauben erfahren? Oder wird die Reaktion gemischt sein? Die weiteren Geschichten werden diese Leserfragen beantworten.

S 2 bringt die bestimmte Zeit hinein und setzt so die Zäsur zu S 1. Am Sabbat führt Jesus in der heimatlichen Synagoge, dem einzigen öffentlichen Versammlungsort seines Dorfes, seine Lehrtätigkeit vor.[3]

Die Versammelten hören ihm zu und staunen. Alles scheint klar zu sein. Wenn die folgenden Sequenzen S 3-5 fehlten, würde die Geschichte weiterhin vollständig und plausibel sein: Auch der Heimatort wird von Jesus in Staunen versetzt.

Doch das Spannende an dieser Geschichte findet in den S 3-5 statt. Es wird sehr karg erzählt, so daß der Leser sich anstrengen muß, den Umschlag von Staunen zu Unglauben zu verstehen.

Was die Nazarener sagen, ist besonders aufschlußreich. “Woher hat er das alles?“ - So wird auch der Leser fragen, wenn der Nachbarjunge von nebenan mit der Bauhandwerkerausbildung als Erwachsener überraschend als hochgelehrter, charismatischer Lehrer, Prophet und Wundertäter auftritt.

So fragen die Nazarener erstens nach der Weisheit und zweitens nach den Wundern. Im Kontext des gesamten NT und AT erhalten die beiden Fragen ihre zeitgeschichtliche Bedeutungsauffüllung. Kommt die Fähigkeit zum Wundertun eventuell von Beelzebul, dem obersten der Dämonen? - so fragten bereits die Schriftgelehrten aus Jerusalem (Mk 3,22). Kommt die Weisheit eventuell auch von Dämonen als magisches Wissen (Apg 8,13-25) - so fragte die Familie (Mk 3,20f.)?

Die dritte Frage liefert dann die Begründung, ist also lediglich eine rhetorische Scheinfrage: Ist er nicht der Bauhandwerker, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? - deren Namen Nazarener, nachösterliche Tradition und Evangelist leider nicht für so bedeutenswert halten, daß sie sie erwähnen.

Jesus antwortet nicht. Mit Grund. - Denn magische Weisheit verwendet

[3] Zur Wiedergabe des damaligen Synagogengottesdienstes und zur charismatischen, freien Zusammenstellung des Jesaja-Zitats in der Parallele Lk 4,16-30, vgl. Busse 1978, 107-113.

Geheimwissen, hält den Hörer draußen, verweigert ihm die Teilhabe.[4] Jesu Weisheit ist das Gegenteil: kreative Weiterführung der atl. Offenbarung, diskussionsfreudige Gesprächsrunde wie die vorrabbinische Weisheitslehre, schulbildende Lehre wie die des atl. Weisheitslehrers Jesus Sirach (Sir 38,24.31.34; 51,23-30). Diese Weisheit hat Jesus bereits in der Synagoge vorgeführt (Mk 6,2).
Hat er diese Weisheit in der Hauptstadt Sepphoris gelernt, das nur die Wegstunde von 5 km entfernt liegt?[5] Die Nazarener und der erste Evangelist schweigen dazu. Das Mk-Ev will Jesus nicht mit der damaligen jüdischen Hauptstadt in Verbindung bringen, die bereits stark hellenisiert war, wie die gegenwärtigen Ausgrabungen zeigen.[6] Auch die spätere Hauptstadt Tiberias meidet Jesus nach dem einhelligen Zeugnis des NT. Er geht wohl in heidnisches Gebiet, umgeht aber die Hauptstädte (s.o. 8.1). Will er das Schicksal seines Lehrers Johannes vermeiden, in die Intrigen der regierenden Herrscherhäuser verwickelt zu werden? Die kritische Haltung Jesu gegenüber der gebildeten, herrschenden Oberschicht wird auch in Jerusalem deutlich. Er bemüht sich um kein Mitglied der herrschenden Priesterklasse und gewinnt auch keinen Anhänger aus der Priesterschaft. Erst die Apg läßt nach Ostern einen zweitrangigen Leviten zum Christen werden, der dann auch sogleich eine außerordentliche Erneuerungskraft zeigt: Barnabas aus Zypern (Apg 4,36 u.ö.). Der spätere Lehrer Jesu, Johannes, kommt nach den Täufertraditionen ebenfalls aus priesterlichem Hause (Lk 1-2), verhält sich aber mit der einmaligen, eschatologischen Wassertaufe tempelkritisch (s.o. 5.3.1). Die Distanz Jesu zur herrschenden Priesteraristokratie dürfte historisch sein. Da mit dem Untergang des Tempels 70 n.Chr. auch die Priesterschaft ihr Amt verlor, konnten die Evangelien auf Bekehrungserzählungen einzelner Priester verzichten. Die grundsätzliche Tempelkritik des NT war auch nicht geeignet, Priester anzuziehen; der Levit Barnabas bleibt eine Ausnahme. Er trennt sich sogar von Paulus wieder (Gal 2,11-14).
Jesu Distanz während seines öffentlichen Auftretens zu Hauptstädten, Herrscherhäusern und Priestern gilt nicht nur für das Mk-Ev, sondern für alle nachfolgenden Evangelien. Allerdings läßt sich daraus nicht schließen, daß sie bereits für das Elternhaus Jesu gilt. Der Bauhandwerker Josef, den das Mk-Ev nicht erwähnt, aber voraussetzt, wurde für den Wiederaufbau von Sepphoris, das 3 v.Chr. von Varus zerstört worden war (s.o. 3.4), dringend gebraucht. Im kleinen Nazaret, das nur 150-200 Einwohner zählte, war seine Arbeit überflüssig. Die griechische Polis-Verfassung beruht auf der Einbeziehung des Umlandes, der Chora, in das Stadtleben.

---

[4]
[5] Theißen/Merz 1996, 277f.
[6] Schwank 1976, 199ff.; Bösen 1990, 61-75.
Netzer/Weiss 1994, 8-19; Batey 1992.

Sollte Sepphoris mit seinem hellenistisch-römischen Theater aus dem 1. Jh. so unhellenistisch die Chora ausgeschlossen haben?[7] Da es so gut wie keine jüdische Theaterliteratur gab, war Sepphoris auf die klassischen Tragödien, die Komödien und die späteren Mimen und Pantomimen des Hellenismus angewiesen.
Es geht kein Weg daran vorbei. Jesus ist ein Kind der Haupstadt. Ob die Einwohner des kleinen Vorortes Nazaret marginalisiert waren oder nicht, läßt sich nicht mehr ermitteln. Jedenfalls wohnten in der Nähe des Theaters fromme Juden mit kultischen Bädern. Ein frommer Jude konnte also griechische Stücke im Theater sehen und zugleich sein Judentum rituell einhalten. Es gab keinen Grund für die Familie Jesu, das Theater und die Haupstadt zu meiden. Im Theater von Milet hatte die Judenschaft reservierte Plätze, wie eine Inschrift ausweist (IJ II$_8$748); Philon von Alexandrien redet von seinem häufigen Theaterbesuch (ebr. 177).
Dennoch schweigen das Mk-Ev und das ganze NT zu Sepphoris, Tiberias und Cäsarea Philippi, das nur als Orientierung und Anspielung in Mk 8,27 genannt wird. Die Entscheidung des vorösterlichen Jesus, diese Orte zu meiden, wird weitertransportiert. Es wird sogar diese Entscheidung in die Kindheit hinein verlängert. Auch die nachfolgenden Evangelien verraten nichts über eine Hauptstadt-Erziehung Jesu. Dennoch muß der heutige Leser, der sich archäologisch und humanwisssenschaftlich informiert, den Schluß ziehen, daß Jesus in der Landeshauptstadt sozialisiert wurde. Seine menschliche Weisheit kam von der Familie, vom Vorort und von der "Stadt", wie der Evangelist verräterisch das Dorf Nazaret tituliert. Ein Grieche kann sich ein Dorf ohne Stadt nicht vorstellen, zu Recht. Denn

[7] Netzer/Weiß 1994, 20-25. Netzer/Weiß verlegen zwar den Bau des Theaters auf die Zeit nach dem jüdischen Aufstand, räumen aber ein, daß für die Cavea, die Sitzreihen, die zeitgleiche Kombination von Steinterassen im Felsen des Abhangs von Sepphoris und die Bogenkonstruktionen für die Eingänge singulär typisch für den syropalästinensischen Raum seien (Netzer/Weiß 1994, 18f.). Läßt sich dann nicht das typische Muster für den ostantiken Theaterbau annehmen, daß zuerst das griechische Theater ohne oder mit römischem Halbrund und römischer Bühne in Holz wie in Petra (Anfang 1. Jh.) im Felsabhang errichtet worden war und erst in römischer Zeit die Bogenkonstruktionen hinzukamen (Belloni 1995, 26; Scheck 1997, 338f.)? Dann wäre das Theater von Sepphoris weiterhin nach der klassischen These ohne Bogenkonstruktionen von Herodes I. oder Herodes Antipas erbaut worden (Negev 1994, 398f.; Batey 1984, 565f.); zum Theaterbau von Herodes I. in Jerusalem s.u. 13.2. Beim jüdischen Aufstand öffnete Sepphoris ohne Gegenwehr den Römern die Stadttore (Jos.bell.2,511). Schon vor der Ankunft Vespasians hatte diese "größte Stadt" (megista polis) Galiläas mit den Römern einen Friedensvertrag geschlossen (Jos.bell.2,511). Nach dem Sieg Roms prägte Sepphoris Münzen mit der Aufschrift "Eirenopolis" (Friedensstadt) (Netzer/Weiß 1994, 8).
Sepphoris war als Belohnung für die Romtreue zur autonomen Polis aufgestiegen. Für die monatlich einmal und öfter stattfindenden Volksversammlungen benötigte es ein Theater (Ausbüttel 1998, 44). Sollte die größte Stadt in Galiläa bei ihrer Römerfreundlichkeit darauf verzichtet haben, mit dem Theater eine Vorbedingung für die Polisautonomie schon vor dem jüdischen Aufstand zu schaffen?

[8] Delling 1987, 14.

noch war das Mittelalter nicht geboren, das mit den Stadtmauern die Freiheit des Stadtbürgers von der Hörigkeit des Landbewohners scharf abgrenzte. Jesus ist sowohl historisch wie auch im Mk-Ev ein Stadtbürger, der gleichzeitig auf dem Lande zu Hause ist.[9]

Und Jesu Weisheit ist noch mehr. Jesus kündigt die nahegekommene Gottesherrschaft an (Mk 1,14f.). In ihm wirkt die endzeitliche, messianische Weisheit, wie sie vom künftigen eschatologischen Messias aus dem Hause Davids und Salomos erwartet wird (2 Sam 7,12-16; Jos.ant.8,44-49). Dieser weisheitlichen, endzeitlichen Verkündigung von V 2 dienen die Wunder; sie symbolisieren die Heilung von Leib und Seele in der angebrochenen Gottesherrschaft. Nach Pixner hat sich ganz Nazaret aufgrund seines Namens "Sproß" von der davidischen Großfamilie abgeleitet.[10] Der Bauhandwerker Jesus löst überraschend den hohen Anspruch des

[9] Bösen 1990, 69-75; Dormeyer 1993a, 82ff. "Im Grunde ertrug der galiläische Kontext zur Zeit Jesu noch, daß sowohl der beginnende Urbanismus als auch die bestimmende traditionell-galiläische Landkultur noch harmonisch nebeneinander existierten. Stadt und Land waren wirtschaftlich verknüpft, wie wir anhand der Keramik gezeigt haben, und sogar die jüdischen Ortschaften und die vier Großdörfer Obergaliläas waren mit den zwei herodianischen Städten Untergaliläas in regelmäßigem Kontakt, wie Keramik und Münzenbelege zeigen. Der eindeutig jüdische Charakter der galiläischen Umwelt Jesu sollte freilich niemanden überraschen. Warum so viele Gelehrte die ländliche Umwelt Galiläas mit all ihren Ortschaften und Dörfern so dargestellt haben, als sei sie bar aller jüdischer Gelehrsamkeit und den alltäglichen Abläufen hellenistisch-römischer Lebensweise abhold, ist schwer verständlich. Ich überlasse es anderen im Fach Neues Testament, darüber intensiver nachzudenken. Aus dem Blickwinkel der Archäologie war uns schon lange das Gegenteil bekannt, gerade aufgrund angeblich ‚stummer Gefäße' und ‚schweigender Steine'. Wenn nun die gegenwärtige Generation mehr und mehr damit vertraut wird, archäologische Berichte zu lesen, wird vielleicht der einfachste Gegenstand, jedes Objekt, das zurückgelassen wird, wenn eine Kultur vergeht, mit derselben Autorität als historische Quelle ernstgenommen werden wie eines der anerkannten Worte Jesu. Betrachte ich die Ereignisse der vergangenen letzten Jahre, so scheint diese Zeit nicht mehr so fern von uns." (Meyers 1998, 36f.).

[10] Pixner 1991, 23f. beruft sich auf Julius Africanus (um 220 in Eus.hist.eccl.1,7, 14f.): „Die bis zu jener Zeit in den Archiven aufbewahrten Aufzeichnungen der Geschlechter der Hebräer und derjenigen, welche auf Proselyten wie auf Achior, den Ammoniter, oder auf Ruth, die Moabiterin, zurückführten, so wie derjenigen, welche sich mit solchen vermischt hatten, die gleichzeitig aus Ägypten eingewandert waren, ließ Herodes verbrennen, da das Geschlecht der Israeliten zu ihm keinerlei Beziehung hatte und ihn das Bewußtsein seiner niederen Herkunft ärgerte. Er glaubte nämlich als Edelgeborener zu erscheinen, wenn auch andere nicht die Möglichkeit hätten, aus den öffentlichen Urkunden nachzuweisen, daß sie von den Patriarchen oder Proselyten oder den sogenannten Fremdlingen, den Mischlingen, abstammen. Einige wenige jedoch, die sich darum gekümmert hatten, konnten, weil sie sich entweder aus dem Gedächtnis oder durch Benützung von Abschriften Privatregister besorgt hatten, sich rühmen, die Erinnerung an ihre edle Abstammung gerettet zu haben. Zu diesen gehörten die Erwähnten, welche wegen ihrer Beziehung zu dem Geschlecht des Erlösers ‚Herrenverwandte' genannt wurden und welche sich von den jüdischen Dörfern Nazaret und Kochaba aus über das übrige Land ausgebreitet und die

Dorfes auf das Hervorbringen des künftigen weisheitlichen und wunderwirkenden Davids-Messias ein.
Wer aber im nachbarschaftlichen Neid und in unterdrückender Herrschaft nur die Außenwirkung einer Person wahrzunehmen vermag und deren zugrundeliegenden Fähigkeiten infragestellt, hat sich der Offenheit der Glaubens- und der Umkehrbereitschaft gegenüber verschlossen und kann die Schrift nur in der normierten, vorgegebenen Weise interpretieren. So bleibt nur das ablehnende Anstoßnehmen an dem machtlos auftretenden Jesus übrig (Mk 4,10-12).
In Sequenz 4 äußert sich *Jesus* dann zu der Abgrenzung der Nazarener. Er hält ihnen anklagend vor, daß sie ihm keine echte Chance zur Veränderung ihrer Vorurteile gegeben haben und daß sie mit seinen Verwandten und seiner Familie eine verschworene, unentwickelte Gemeinschaft darstellen: "Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie."
Dieses Wort Jesu von der Ablehnung des Propheten in seiner Heimatstadt hat hellenistische Parallelen: "Allen Philosophen ist schlimm das Leben in der Vaterstadt" sagt Dio Chrysostomos (30(47),6). Apollonius von Tyana klagt: "Die Vaterstadt kennt (ihn) nicht" (Philostr.1,354,12). Es ist das einzige vorösterliche Wort, in dem sich Jesus als Prophet selbst bezeichnet, und zwar als der verfolgte Prophet des AT.
Der Zusammenhang, in den Markus das Wort stellt, überrascht, da sich in unserer Szene Prophetie auf weisheitliche Schriftauslegung und auf Wundertätigkeit bezieht. Doch Jesus hält wie Elija Weisheitslehre, Wundertätigkeit und Prophetie bewußt nicht auseinander. In der eschatologischen Zeit der Gottesherrschaft verschmelzen diese Heilsfähigkeiten in ihm zu einem einzigen Konzept (s.o. 8.3). Die Nazarener nehmen auch nicht an dieser komplexen Rollenvermischung Anstoß, sondern daran, daß Jesus diese Rollen beansprucht.
So kann Jesus nicht reformierender Neugründer für Nazaret werden wie Solon für Athen, Lykurg für Sparta (s.o. 7.3) und Cäsar für Rom (s.u. 13.2). Das "Bürgerrecht" (Politeuma) von Jesu Anhängern gilt nach Paulus nur für den Himmel (Phil 3,20), nicht für eine einzelne griechische Polis oder jüdische Ortschaft ohne Stadtrecht. Auch der spätere Hebräerbrief betont: "Voll Glauben sind diese alle gestor-

---

vorliegende Ahnentafel aus dem Buch der Tage so gut wie möglich erklärt hatten. Sei dem, wie ihm wolle, niemand dürfte eine verlässigere Erklärung finden können, die ich und jeder Verständige glauben. Darum wollen wir uns die erwähnte angelegen sein lassen, wenn sie auch nicht mit Beweisen belegt werden kann, da wir keine bessere und verläßlichere anführen können. Auf jeden Fall sagt das Evangelium die Wahrheit" (Eus. KG 1,7,14f.). Flusser publiziert die hebräische Inschrift „vom Hause Davids" eines Ossuars aus der Zeitenwende, das 1971–1972 in Jerusalem ausgegraben worden ist, und folgert: „Somit ist es schwierig, die Existenz von davidischen Familien im letzten Jahrhundert... zu leugnen (Flusser 1999, 184).

ben, ohne das Verheißene erlangt zu haben, nur von fern haben sie es geschaut und gegrüßt und haben bekannt, dass sie Fremde und Gäste auf Erden sind. Mit diesen Worten geben sie zu erkennen, dass sie eine Vaterstadt (Patris) suchen“ (Hebr 11,13f.). Jesus und seine Anhänger sind vaterlandslose Gesellen. Sie machen sich mit ihrem himmlischen Weltbürgertum für die Umwelt als sittenlos verdächtig.
So trägt später Klemens von Alexandrien (um 200) nach: “Nun gehorchte der Athener den Gesetzen Solons und der Bürger von Argos denen des Phoroneus und der Sparta denen des Lykurgos. Wenn du dich aber als Bürger Gottes einschreibst (anagrápheis), so ist der Himmel dein Vaterland und Gott dein Gesetzgeber“ (Clem.Protr.10,108,1-3).
Jesus ist wie Solon, Phoroneus und Lykurg Begründer einer Stadtverfassung; Jesu Anspruch überragt allerdings die individuellen Stadtherrschaften, weil die Königsherrschaft Gottes die ganze Welt zur Vaterstadt macht und ihr einheitliche Gesetze gibt.
Parallel läuft der Anspruch Roms, mit “väterlicher Herrschaft“ (patrocinium) alle unterworfenen Städte und Völker zu leiten (Cic.off.2,8,27) und sich als gemeinsame “Vaterstadt“ (Patris) zu verstehen (Aristeid.or.rom.100).[11] Allerdings vermag die Gewalttätigkeit Roms kaum mit der dienenden Herrschaft Gottes zu konkurrieren (s.o. 4.2).
Der universale Anspruch Jesu wird von den Nazarenern wie von der gesamten antiken Stadtherrschaft mißverstanden. Wer den anderen nicht in seiner Entwicklung freigeben will, kann auch selber von der Entwicklung des anderen nicht profitieren. Jesus kann daher den Nazarenern keine Wunder zukommen lassen. Mk 6,5 erläutert, daß es sich bei dieser Enthaltsamkeit nicht um die Rache des gekränkten Propheten handelt, sondern um die Folge des Unglaubens. Der Unglaube in Nazaret ist aber nicht total. Einige vermögen sich aus dem undifferenzierten Chor der Verweigerer herauszulösen. Sie erkennen Jesu neue Fähigkeiten an und bringen ihm Vertrauen entgegen. So kann er ihnen die Hände auflegen und sie heilen. Auch Nazaret hat wie das übrige Galiläa und später Jerusalem seine Chance zur Veränderung, zur Umkehr nicht völlig vertan.

[11] Noethlichs 1996, 37f.

Der Leser, der sich mit den Nazarenern identifiziert, kann an dieser Gabelung in Mk 6,5 das Gros der Nazarener verlassen und sich mit den wenigen den heilenden Händen Jesu anvertrauen und künftig die Rolle Jesu und der Jünger selbst weiterspielen.
In der Redaktion des Evangelisten gewinnt der Sohn der Maria durch den Bezug zu den späteren Sohn-David-Stellen (Mk 10,47-48; 12,35-37) eine zusätzliche Klärung dieser Thematik. Der Ausfall von 'Sohn Josefs' wird zur kalkulierten Leerstelle; denn die Davidssohnschaft kann nur über den Vater weitergegeben werden. Der Leser muß vom Wort Nazaret und von Mk 10-12 her einen Vater Jesu aus davidischem Geschlecht substituieren. Unterstützt wird diese Ersetzung durch die Anerkennung von Weisheit und Wundermacht in Mk 6,2, die als Kennzeichen von David und Salomo vom künftigen Davidssohn erwartet werden.[12]
Der Spott der Nazarener bezieht sich dann darauf, daß Jesus sich nicht auf seine Davidssohnschaft beruft, sondern die biographische Familie mit der Familienmetaphorik problematisiert (Mk 3,31-35; 12,35-37a). Er ist nur noch der Sohn der Maria und offen für jeden Hörer, der zur Königsherrschaft Gottes umkehrt, findet als solcher aber nicht die Zustimmung der Familie und "Vaterstadt".
Die biographische Familie wird zum Ideenspender für die Sohn Gottes-Metaphorik, die mit Mk 1,11 einsetzt. Gott beruft Jesus von Nazaret zu seinem "geliebten Sohn" (Mk 1,11). Jesus überträgt biographische Urerfahrung auf Gott (Vater) und Anhänger (Brüder, Schwestern) und gestaltet die familiale Primärsituation aufgrund der Sohn-Gottes-Metaphorik.[13] Jesus wird zum "Sohn der Maria", weil er biographische Beziehungen nur innerhalb der in ihm angebrochenen Gottesherrschaft akzeptiert. Anstelle des herrschenden Patronyms setzt Jesus vollmächtig das ungewöhnliche Matronym "Sohn der Maria".[14] Als "geliebter Sohn" des göttlichen Vaters (Mk 1,11) lebt Jesus eine Autonomie, die der neuen Autonomie als der biographische Sohn der Maria entspricht, von der er sich zugleich radikal ablöst (Mk 3,21f.,31-35). Er rechtet mit dem Vater (Mk 14,32-42) und stirbt mit der Klage über das Verlassen-Sein am Kreuz (Mk 15,34).
Erst nach Ostern werden die Nazarener und die Familie erkennen können, daß Jesus gerade als der "Sohn der Maria" der eschatologische Christus und Sohn Gottes ist (Mk 1,1; 12,35-37). Biographische Daten, die sich mit idealbiographischen Erwartungen decken (der Messias als Sohn eines Davididen), und biographische Daten, die idealbiographische Erwartungen durchkreuzen (der eschatologische Freudenbote als Sohn einer Frau), werden gegeneinander ausgespielt und in indirekte, ironische Antithetik gebracht. Wenn die Nazarener wie der Leser sofort den "Sohn der Maria" akzeptiert hätten, wären sie bereits beim ersten Besuch Jesu in seine erweiterte Familie eingegliedert worden. Leser und Nazarener trennt jedoch

[12]
[13] Berger 1974, 1-30; Pesch 1976, 317f.; s.o. 5.2.1; 8.3.
[14] Lategan 1989.
Dormeyer 1993.

die Ostererfahrung, die durch das verstehende, glaubende Lesen des Evangeliums erschlossen wird.
Als bevollmächtigter Freudenbote der Gottesherrschaft baut Jesus mit der Familienmetaphorik ein produktives Feld auf, in dem die biographischen und genealogischen Zwänge aufgehoben werden und familienübergreifende Beziehungen sich entwickeln können. Die Idealbiographie Evangelium greift wie jede antike Biographie die biographischen Faktoren und Eckdaten der Hauptperson auf, entwertet diese aber zugleich durch die Aktivierung der Familienmetaphorik in einer Radikalität, die den anderen antiken Biographien fremd bleibt und den Betroffenen, der Familie, den Zuhörern und dem Heimatdorf, zum Anstoß und zur Entscheidung wird. Die familialen und heimatstädtischen Verfestigungen in der antiken Gesellschaft und in der christlichen Gemeinde der dritten Generation werden vom verstehenden Lesen der Idealbiographie Evangelium ständig aufgebrochen zu einer neuen, universalen Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern.